

und Erfahrungen auf diesem Gebiete begrüßt der Tag für Denkmalpflege den Beschluß des Verfassungsausschusses in Artikel 147 Nr. 2 des Entwurfs einer Verfassung des Deutschen Reichs. Er bittet die Reichsregierung nunmehr ungefäumt die erforderlichen Sicherheitsmaßnahmen zu treffen.“

Wie wichtig diese Entschlüsse und namentlich auch der letzte Absatz der zweiten waren, haben betrübende Erfahrungen des zuletzt vergangenen Jahres zur Genüge gezeigt. Die Abwanderung deutschen Vermögens aller Art in das Ausland hat bei der Entwertung unserer Valuta einen Umfang angenommen, der unser Land auch auf diesem Gebiete einer Verödung ohne Grenzen zutreibt, der nur mit Anwendung aller irgend erreichbaren Mittel gesteuert werden kann.

Anlage B.

Der Rügenwalder Silberaltar.^{*)}

Der Rügenwalder Altar ist eins der wenigen Denkmäler, die von der Kunstliebe der einstmaligen pommerschen Herzöge in Pommern selbst noch heute Kunde geben; er ist nahe verwandt dem berühmten Pommerschen Kunstschrank des Berliner Kunstgewerbemuseums, über den Julius Lessing zuerst in dem Jahrbuche der Königlich Preussischen Kunstsammlungen Jahrgang 1883 Heft I und später noch öfter eingehend berichtet hat. Dieser Schrank wurde bekanntlich auf Veranlassung des Herzogs Philipp II. (1606—1618) durch den Kunstagenten Philipp Hainhofer in Augsburg besorgt. Der Rügenwalder Altar aber hat für uns ein noch höheres Interesse dadurch, daß sein Silberschmuck zum nachweislich größeren Teile in Stettin, also in Pommern selbst, von einem sonst unbekanntem Meister bossiert d. i. durch Treibarbeit hergestellt ist und die Zusammenstellung im Altar erst etwa zwei Jahrzehnte später durch die Wittve des letzten der Herzöge in Rügenwalde erfolgte.

Die erste genauere Beschreibung unseres Altars gab 1840 in seiner pommerschen Kunstgeschichte Franz Rugler Valk. Stud. VIII a. S. 241 = Kl. Schriften I, S. 823. Nach ihm hat Julius Lessing sich zweimal mit ihm beschäftigt, zuerst in den eben genannten Jahrbuche 1885 Heft I, dann 1898 in einer dem Bericht-erstatte gewidmeten Festschrift S. 178—182 mit einem Nachtrage, dem auch eine Abbildung der Davidplatte des Siebelschmuckes beigegeben ist. Beide Schriften sind nur Wenigen zugänglich und die erstere entbehrt jeder bildlichen Darstellung des figürlichen Silberschmuckes. So ist es erklärlich, daß das so beachtenswerte Stück trotz der vortrefflichen Untersuchung und erschöpfenden Beschreibung Lessings so gut wie unbekannt geblieben ist und auch von denen, die seine Hüter sind, falsch behandelt werden konnte. Das in seinen Abmessungen auf den engen Raum einer Hofkapelle

^{*)} Um Irrthümern vorzubeugen, die durch die Bezeichnung „Silberaltar“ hervorgerufen werden könnten, sei vorausgeschickt, daß es sich im folgenden nicht um einen silbernen oder aus Silber gearbeiteten eigentlichen Altar oder Altartisch, sondern um einen mit reichem, silbernen Schmucke ausgestatteten, in der Hauptsache aus Eichenholz hergestellten Altaraufsatz handelt, der mit Ebenholz furnirt ist; da er aber bisher immer als Altar bezeichnet ist, mag die kürzere Benennung auch hier beibehalten werden.

berechnete Kunstwerk kommt an der hohen und kahlen Wand des Chorraums der großen Stadtkirche, an der es jetzt aufgestellt ist, zu keiner rechten Geltung und ist außerdem noch so unvorteilhaft belichtet und durch Lichtreflexe beeinträchtigt, daß auch die unmittelbar vor ihm Stehenden von den Einzelheiten der figurenreichen Darstellungen der Treibarbeiten eine klare Vorstellung zu gewinnen nicht vermögen. Zu diesen Mängeln kommt noch hinzu, daß das Kunstwerk in neuester Zeit von einem unverständigen Handwerker, dem aufgetragen war, es von Fliegenbeschmutzung zu reinigen, an den sichtbaren Holzflächen mit schwarzem Glanzlack überstrichen ist, wobei auch die silbernen Zierate in Mitleidenschaft gezogen sind und teilweise grünlich durch den Lacküberstrich hindurchschimmern. Da nun Ludwig Böttger in seinem Inventar der Bau- und Kunstdenkmäler des Kreises Schlawe, Stettin 1892 S. 96, den Altar sehr oberflächlich in 18 Zeilen abtut, ist es um so mehr geboten, mit Benutzung der Forschungen Lessings eine eingehende, durch Abbildungen erläuterte Beschreibung des seltenen Stückes nebst einer kurzen Darstellung seiner Schicksale zu geben, da an eine Herausgabe der seit längerer Zeit vorbereiteten Neuauflage des obigen Inventars einstweilen nicht zu denken ist.

I. Beschreibung des Altars in seinem jetzigen Zustande.

Die nachstehende Beschreibung behält die von Lessing gewählte, sehr zweckmäßige Form und Anordnung bei, ebenso die Bezifferung, die er den einzelnen Feldern gegeben hat, in fortlaufender, an der linken Seite ausgesetzter Zählung wie in seinem schematischen Aufrisse Fig. A. Hinzugefügt ist das bei ihm fehlende Gesamtbild Fig. B.

Der Aufsatz ist im ganzen 3,09 m hoch und 1,56 m breit; er besteht aus einem architektonischen Rahmenwerk, in das 27 Platten von getriebenem Silber eingelassen sind, und war außerdem mit mannigfachem, jetzt meistenteils verlorenem silbernen, zum Teil auch vergoldeten Zierat beschlagen. Er zeigt die nach 1600 übliche Architektur-Gliederung eines ziemlich hohen Sockels als Predella, eines von zwei Rundsäulen begleiteten Hauptfeldes und über diesem auf kräftig ausladendem Gesimse eines gut gezeichneten, von zwei Obelisken begleiteten und von einem Obelisken bekrönten Giebelfeldes.

Der Sockel ist 0,44 m hoch, hat ein größeres Mittelfeld und 12 kleine Felder, die rechts und links von diesem in je 2 Reihen mit je 3 kleinen Feldern verteilt sind.

1 Das Mittelfeld des Sockels, 0,18 m hoch und 0,21 m breit, stellt die Laufe Christi im Jordan dar; es zeigt außer dem Täufer und dem Getauften zwei knieende Engel und landschaftlichen Hintergrund; vom Künstler ist es bezeichnet mit herausgetriebenen Buchstaben I. K. F.

2-13 Ferner zwölf kleinere Felder, je 1,10 m hoch und 0,07 m breit, darin die Einzelfiguren der 12 Apostel, jedes mit dem Namen bezeichnet, der teils oben, teils unten eingraviert ist; einzelne Platten sind durch Ansetzen von Streifen auf die erforderliche Länge gebracht. Ohne Bezeichnung des Künstlers.

Das Hauptfeld, mit Gebälk 1,37 m hoch, umfaßt ein größeres Mittelstück, das von 12 kleineren Feldern eingefast ist.

14 Dieses Mittelstück enthält eine Platte 0,24 m hoch und 0,18 m breit, darin die Anbetung der Könige; Maria mit dem Kinde thronend von Engeln umgeben; Joseph links unten sitzend, von rechts her der Zug der Könige, landschaftlicher Hintergrund. Goldschmiedstempel H. K., kein Ortsstempel.

Diese Platte ist, um sie in richtiges Verhältnis zu dem Kranze der sie umgebenden 12 kleinen Felder zu bringen, zunächst nach oben und unten hin verlängert durch einen Ornamentstreifen um je 0,035 m; Band von Kollwerk flachen Reliefs, in rohem nicht weiter bearbeiteten Guß. Die so vergrößerte Platte ist umgeben von einem nach außen schräg aufsteigenden silbernen 0,05 m breiten Rahmen. Die vier Ecken dieses Rahmens bilden gebiertförmige Felder mit je einem 0,04 m breiten Rundbilde in getriebener Arbeit. Jedes von ihnen enthält eine Halbfigur Christi, nämlich

- 15 a) Christus aufblickend mit Dornenkrone und Stab,
- 16 b) niederblickend mit Dornenkrone; in den überkreuzten Armen Geißel und Rute,
- 17 c) an die Säule gebunden,
- 18 d) das Kreuz tragend.

Die glatten Seitenflächen des Rahmens zeigen an zwei Stellen den Goldschmiedstempel H. K. ohne Ortsstempel. Auf diese Flächen sind an den Längsseiten aufgebötet vier ovale Reliefs in ziemlich rohem Guß, je 0,09 m hoch und je 0,05 m breit, schwebende Engel darstellend mit den Marterwerkzeugen.

19-22 Säule, Leiter, Lanze und Schwamm, Kreuz. Diese vier Felder sind ersichtlich aus einer andern, für einen ähnlichen Zweck hergestellten Folge entlehnt.

Auf den Querseiten befinden sich, lose befestigt und ursprünglich nicht hierher gehörig, je eine Halbfigur eines Engels, flaches Relief in rohem Guß;

- 23 der obere hält das Tuch über dem offenen Grabe,
24 der untere hält das Schweßtuch. Dazwischen sind aufgesetzt kleine Engelköpfe und weibliche Masken mit Kopfpug von verschiedener Arbeit.

Um dieses Mittelstück mit der Anbetung (14) sind nun geordnet die zwölf Tafeln der Passion; jede von ihnen ist 0,20 m hoch und 0,14 m breit. Sie sind sämtlich nach den bekannten Stichen des Henryk Goltzius*) gearbeitet.

Diese Platten tragen unten links eine Nummer von 1 bis 12, doch ist die Reihenfolge, die oben links beginnt, bei der Anordnung nicht richtig eingehalten, da die beiden unteren Ecken, 7 und 10, vertauscht sind. Alle Tafeln sind mit Künstlerzeichen versehen; Kugler hat diese nur teilweise, auch nicht immer richtig angegeben, sie werden deshalb nachstehend nach der Feststellung Lessings wiederholt.

- 25 1) Abendmahl mit getriebenen Buchstaben i. K. F. und A. 1616.
26 2) Christus am Ölberg, Ortsstempel von Augsburg, Meisterstempel c. L.; und eingepunzt z. L. F.
27 3) Judasfuß, Stempel wie in 2) eingepunzt i. K. F.

*) Lessing und alle, die vor ihm über den Altar und seine Entstehung berichtet haben, auch Hainhofer in seinem Reisebericht *Walt. Stud.* II a. S. 28 nennen als Urheber der Stiche den Hubertus Goltzius, der gar nicht Kupferstecher war, sondern Enlograph, sich aber auch als Maler und Altertumsforscher betätigt hat; er wurde 1526 in Würzburg geboren und starb 1583 in Brügge. Die Vorlagen, nach denen die Tafeln der Algenwalder Passion gearbeitet sind, stammen vielmehr her von dem 1556 zu Mühlbrecht im Herzogtum Jülich geborenen Hendryk Goltz, der 1617 in Haarlem gestorben ist; er wird, weil er ganz nach der Manier des Lukas von Leyden arbeitete und in den Niederlanden lebte, überhaupt zu den Niederländern gerechnet. Von den zwölf Stichen seiner Passion besitzt die Sammlung des Stadtmuseums in Stettin sieben, nämlich die Nummern 28, 30—34, 36 unsers Schemas, deren Vergleich mit den Treibarbeiten des Altars jeden Zweifel ausschließt. — Gültige Mitteilungen des Majors Henry, Vorstehers dieser Sammlung.

Adam Bartsch schreibt über ihn in *Le Peintre Graveur*. Vol. III. Wien 1803. „Henri Goltzius un homme qui mérito à juste titre un rang éminent parmi les artistes les plus distingués de son siècle. Il était fils d'un peintre sur verre qui fut son maître pour le dessin. Il voyagea en Allemagne et en Italie et il étudia Raphael et l'antique.“ Von seinen Arbeiten wird ebendort angeführt auch: *La Passion de Jésus Christ. Suite de douze estampes.*

- 28 4) Christus vor Kaiphas, eingepunzt i. K. F.
29 5) Christus vor Pilatus, eingepunzt i. K. F.
30 6) Geißelung, eingepunzt i. K. F.
31 7) Dornenkrönung, eingepunzt i. KOR. F.
32 8) Darstellung, eingepunzt i. KOR. F.
33 9) Kreuztragung, mit getriebenen Buchstaben i. K. F.
34 10) Kreuzigung, Stempel von Augsburg; eingepunzt z. L. F.
35 11) Grablegung, Stempel von Augsburg; eingepunzt z. L. F.
36 12) Himmelfahrt, eingepunzt i. K. F.

Der Giebelaufsatz.

Der 1,28 m hohe Giebel zeigt einen mittleren Aufbau, dessen Gesims von Pilastern getragen wird; zu den Seiten und auf dem Gesimse als Bekrönung die schon erwähnten Obelisken.

- In diesem Aufbau füllt eine 0,30 m hohe und 0,21 m breite silberne Platte das ganze Mittelfeld; sie stellt den König David dar mit der Harfe, umgeben von einem Kranze tanzender Engel und in den Wolken über ihm die heilige Caecilia an der Orgel zwischen Scharen musizierender Engel. Ganz oben in hebräischer Schrift das Wort Jehova und am oberen Rande auf einem Schriftbände die Worte des 148. Psalms: *JUVENES ET VIRGINES SENES CVM JUNIORIBVS LAVDANT NOMEN DOMINI.*

Über diese Platte hat sich Lessing in der Festschrift S. 182 dahin ausgesprochen, daß sie weitaus die schönste des ganzen Werkes ist; er weist aus der Korrespondenz Hainhofers mit Herzog Philipp nach, daß die kein Meisterzeichen tragende Arbeit wahrscheinlich nach einer Zeichnung des damals anerkannt vorzüglichsten Augsburger Malers Notenhalmers, wie die mit c. L. und z. L. F. gekennzeichneten Stücke im Atelier des Christoph Lenker in Augsburg bossiert sei. Ferner vermutet er, daß die mit j. K. F. und AO (Anno) 1616 bezeichnete Platte des Judaskusses, die von Körber 1607 unvollendet hinterlassen wurde, von dem Silberschmiede Jean de Voß, dem sie schon 1612 hatte übertragen werden sollen, nachträglich vier Jahre später fertig gestellt sei.

Das Holzwerk und seine Ausstattung.

Die Tischlerarbeit ist handwerklich gut, die Formen streng und ernst. An der untern Schwelle des Sockels lieft man die ein-

gegrabenen Buchstaben E. H. F. von denen die beiden ersten den Namen des unbekanntes Tischlers andeuten, der letzte zu dem üblichen Fecit zu ergänzen ist.

Das Holzwerk war jedenfalls ursprünglich mit reichem Silberwerk beschlagen, etwa in der Art wie an dem Silberaltar in Ploč, dessen Abbildung Fig. D wir der Güte des Herrn Baurat Rohde in Charlottenburg verdanken. Diese Ausschmückung lassen einzelne erhaltene Bruchstücke auch heute noch erkennen. Lessing verweist außerdem auch auf nahe verwandte Altäre Augsburgs Arbeit, die sich heute in Kopenhagen befinden und gerade im Schmucke des Rahmentwerks ihren größten Reichtum entfalten; einer von ihnen, der Husumer, stammt wie der Rügenwalder ebenfalls aus einer Schlosskapelle. Ist dieser auch vielleicht nicht in gleicher Weise prächtig gewesen wie der Husumer, so läßt sich doch aus den Resten und aus jetzt leeren Bohrlöchern erkennen, daß auch an ihm ein großer Reichtum kleiner Platten, Rosetten, durchbrochenen Rankenwerkes und ähnlicher Zierden vorhanden war.

Erwähnenswert sind unter den noch erhaltenen Stücken zwei von 0,06 m Höhe und 0,04 m Breite, die allegorischen Figuren der Geometria und Arithmetica, die aus Kupfer getrieben und vergoldet sind.

40 Ferner eine vergoldete Kettefigur der Pietas mit zwei Kindern.

41 Zu der Platte des David wird in einer Inventur des Jahres 1720 bemerkt, daß bei ihr unten und oben „neun alabasterne Bilder davon 3 ohne Köpfe befunden worden“.

Das große Mittelfeld der Anbetung war damals noch „von 8 güldenen Cherubim mit güldenen Flügeln“ umrahmt gewesen.

Es ist ein schlechter Trost, daß diese Ornamente und Beschläge, wie sich aus den erhaltenen schließen läßt, meist ziemlich roher Guß ohne weitere Bearbeitung gewesen sind.

Über den Bestand des Altars zu der Zeit seiner Überweisung an die Stadtkirche gibt ein bisher nicht bekanntes Aktenstück des Staatsarchivs in Stettin Rügenwalde Nr. 1179 Acta von Bau und Reparatur der Schlosskirche zu Rügenwalde die nachstehende Auskunft, aus der wir ersehen, daß die Veranlassung zur Aufhebung der Schlossgemeinde und zur Verlegung des Silberaltars in die Pfarrkirche lediglich der schlechte bauliche Zustand des Schloßteiles gewesen ist, in dem sich die Schlosskapelle befand.

Unter dem 1. März 1793 berichtet nämlich der Landbauinspektor Fischer an die Regierung in Köslin, daß das Dach des

Kapellenflügels von Steinen entblößt und die zwei Stagen über der Kapelle ohne Fenster sind, er schlägt vor, 26 Fenster durch Luken zu schließen und einige Öffnungen zu vermauern. Dazu werden 305 Taler bewilligt. Wir erfahren dabei, daß die Kapelle 102 Fuß lang ist und 30 Fuß tief, die Sparren 26 Fuß lang und 5 1/2 Zoll weit belattet sind. Auf eine gründliche Reparatur aber wird verzichtet; der Kirchenboden erhält zwar 20 neue Dielen, aber die 26 Fenster von 4 1/2 Fuß Breite werden vermauert und unter dem 5. März 1806 werden „die Praktosen, Gerätschaften und Utensilien“ dem Magistrat auf seine Kosten für die Stadtkirche überwiesen zu ihrer Verzierung.“

Das damals von dem Prediger Dreißt aufgenommene Inventar verzeichnet nun an erster Stelle den Silberaltar unter der Überschrift:

„An silbernen Platten wie auch an Goldstücken:“

1. Oben an der Spitze ohngefähr eines halben Bogen Papiers breit und lang eine silberne Tafel von getriebener Arbeit, welche David mit der Harfe darstellt, wobei zu Selten oben 5 alabasterne Bilder stehen, von denen nur noch eins komplett ist. Über dieser Tafel sind 3 Engelköpfe mit einigen silbernen Flecken.

2. In der Mitte des Altars eine silberne getriebene Tafel von der Größe eines großen halben Bogens, darauf die heiligen drei Könige dargestellt sind. Um diese Tafel ist ein silberner Rand aufwärts gehend mit etlichen ausgetriebenen Bildern nebst sechs goldenen getriebenen Cherubinen und vier anderen kleinen Goldstücken, davon 2 oben und 2 unten. Über dieser Tafel sind 2 goldene Engelköpfe und ein goldener Engelkopf mit Flügeln. Rund um diese Tafel ist ein silberner Kranz von durchbrochener Arbeit und an den Ecken sind vier kleine silberne Rosen. Neben diesem Kranze sind zu beiden Seiten zwei goldene Menschengesichter.

3. Um diese ganze Tafel sind 12 Tafeln von getriebener Arbeit von der Größe eines Oktavblattes, welche darstellen:

- a) das Abendmahl Christi
- b) Christus auf dem Berge
- c) die Wundung des Malchus
- d) Christi Darstellung vor Caipha
- e) Christi Darstellung vor Pilato
- f) Christi Geißelung
- g) Christi Dornenkrönung
- h) da Pilatus sagt: Welch ein Mensch ist das!

i) wie Christus das Kreuz trägt

k) die Kreuzigung Christi.

Unter dieser Tafel ist ein goldenes Bildchen in Gestalt eines Weibes, mit zwei Kindern auf den Armen. Auch an beiden Postamenten der runden Säulen aus Ebenholz sind 2 goldene Bilder in Form eines 24 Blättchens.

l) das Begräbnis Christi

m) die Himmelfahrt Christi.

4. Unten ist in der Mitte eine Tafel von getriebenem Silber in der Größe eines Quartblattes, welche die Taufe Christi vorstellt.

5. Auf beiden Seiten jener Tafel Nr. 4 sind 12 kleine Tafeln in duodecimo Format, die 12 Apostel von getriebenem Silber.

Überdies befindet sich am Altar an silbernen Rosen, Blättern, Blumenwerk und Engellköpfen angeschlagen, teils etwas dick, von getriebener Arbeit 46 Stü.ck.*)

Ein von Lessing eingesehenes Inventar von 1720 hatte noch im ganzen einen Bestand von nahezu 120 Stück von Ornamenten und Beschlägen ergeben.

42—45

Von den Mabafterfiguren, die sich nach Angabe desselben Inventars als Schmuck des Gestirnes bei der Platte des David oben und unten neun an der Zahl, davon drei ohne Köpfe, befunden haben, fand Lessing noch 6 auf der Bibliothek, aber alle stark verstümmelt. Sie waren etwa 15 cm hoch. Heute sind noch vier ganze Sockel vorhanden und sechs Figurenreste, von denen jedoch nur einer so zu den vorhandenen Sockeln paßt, daß die Bohrlöcher zu den verbindenden Stiften richtig übereinstimmen. In diese Sockel sind die Namen der Personen eingerißt, zu denen sie gehörten, und auf dreien vollständig erhalten, nämlich s. TOMMASO, s. TADDEO, s. GIUSEPPE, auf dem vierten ist aber nur der Endbuchstabe o mit Sicherheit zu erkennen, der Anfangsbuchstabe scheint ein B gewesen zu sein, also vielleicht BARTOLOMEO. Die Schreibung der Namen läßt auf einen italienischen Künstler oder doch mindestens auf ein italienisches Vorbild schließen. Die Sockel sind übrigens an der Stehfläche völlig glatt und ohne jede Spur von einer früheren engeren Verbindung mit dem Altar, auf dem sie völlig lose gestanden haben müssen, so daß sich ihre fast vollständige Zerstörung leicht begreifen läßt. Aus den Resten aber läßt sich erkennen, daß sie alle in ganzer Figur und nahezu vollrund ge-

*) Unter den in diesem Bericht des Predigers Dreist als golden bezeichneten Stücken ist wohl ein großer Teil als nur vergoldet zu verstehen.

arbeitet waren. Am besten erhalten ist der Apostel Thomas, ihm fehlt wie allen übrigen Kopf und Hals, dagegen sind Ober- und Unterkörper mit dem bis zu den Füßen herabwallenden Mantel, der um die Hüften geschürzt ist, erhalten.

Von den andern sind nur die Apostel Paulus und Petrus an ihren, im Maßstabe stark übertriebenen Attributen sicher zu bestimmen; der Schlüssel des Petrus fällt außerdem auf durch die rautenförmige Bildung des Griffes.

Das Schwert des Paulus hat in der Schneide die Breite des Armes, die Parierstange übertrifft an Länge die Schulterbreite des Apostels. Auch bei einem andern Torso, anscheinend des Jakobus Major, zeigt das Schwert ebenso übertriebene Abmessungen.

Die Sockel haben mit geringen Unterschieden von einander 6,6 bis 7 cm Höhe, im übrigen gleichartige Form, die Figuren sind etwa 15 cm hoch gewesen, ihr künstlerischer Wert ist nicht gerade hoch einzuschätzen; sie sind wohl auch nicht für diesen Schrein gearbeitet worden, aber sie geben einen weiteren Beleg für die Ausdehnung der Sammeltätigkeit und die Richtung der Kunstpflege, die an dem, einem schnellen Absterben erliegenden, Fürstenhause bis in die Zeit des dreißigjährigen Krieges hinein andauerte.*)

II. Die Künstler.

Was nun die Künstler angeht, die vor drei Jahrhunderten diese Tafeln getrieben haben, so ist kein Zweifel, daß die meisten von diesen, nämlich die Nummern 1, 4, 5, 6, 7, 8, 9, 10 der Passion aus der Hand des Johannes Körber hervorgegangen sind; er hat sie selbst mit J. K. F. oder J. KOR. F. (Fecit) gezeichnet, auch wissen wir aus zuverlässiger Angabe eines Zeitgenossen,**) daß er vor

*) Die sämtlichen Reste dieser Mabafterfiguren befinden sich nicht mehr in Rügenwalde, sondern sind vor 25 Jahren an das Altertumsmuseum in Stettin abgeliefert, wo sie unter Nr. 4327 I bis X verzeichnet und, unter festem Verschlusse ausgestellt, vor weiterer Schädigung gesichert sind. Daß diese schon sehr früh ausgestellt, vor weiterer Schädigung gesichert sind. Daß diese schon sehr früh ausgestellt, vor weiterer Schädigung gesichert sind. Daß diese schon sehr früh ausgestellt, vor weiterer Schädigung gesichert sind. Geschichte der Stadt Rügenwalde S. 228, den Kirchenakten entnommenen Nachricht, daß 1660 der Hofprediger Zullestus in einem Anfälle von Selbstesstörung den Altar stark beschädigte, indem er mehrere der Silbertafeln und den silbernen Blumenschmuck der Ornamente abriß und auch die Mabafterfiguren, deren damals 14 vorhanden waren, zerstörte.

***) Daniel Cramer, Großes Pom. Kirchenchronikon, Stettin 1628, Bd. IV, S. 159, wo er von dem Kunstbetrieb am Stettiner Hofe berichtet, schreibt: „Also kam anhero auch unter andern ein künstlicher Goldschmied und Silbertreiber mit Namen Johannes Körber, der Geburt von Braunschweig, dem legte Herzog Philipp etliche Kupferstücke darin die Passion Christi gar schön war abgebildet für, daß

Vollendung der ganzen Arbeit in Stettin 1607 gestorben ist, aus Braunschweig gebürtig war und in der Marienkirche zu Stettin beerdigt wurde. Der Stettiner Goldschmiedezunft gehörte er nicht an, sonst würden wir auch den Stettiner gekrönten Dreifenkopf als Ortsstempel auf diesen Platten finden. Die übrigen 4 Platten der Passion sind in Augsburg, dessen Stempel, den Pinienzapfen, sie zeigen, in der Werkstätt des Christoph Lender, des damals berühmtesten Augsburger Meisters, drei davon von dem Sohne desselben, Zacharias Lender, die vierte ist von Körver zwar gezeichnet aber nicht vollendet worden. Die Jahreszahl A. (Anno) 1616 auf einer Platte, die noch von Körver gezeichnet war, ist wohl als eine Zeitangabe zu verstehen, die das Ende der Treifarbeiten überhaupt bedeutet. 1617 war Hainhofer in Stettin und berichtet in seinem Meisetagebuch, daß er in Stettin beim Herzoge „die 12 Passionsstücklein des Goltzius in Silber getrieben“ beschäftigt habe. Philipp II. starb 1618, sein gesamtes Erbe fiel seinen Nachfolgern Franz und Bogislaw XIV. zu. In der Gemahlin des letzteren, Elisabeth von Schleswig-Holstein, die als Witwe von 1637—1653 in Rügenwalde lebte, haben wir diejenige zu suchen, die alle von Philipp II. gesammelten Stücke in dem Silberaltar vereinigte und ihnen noch anderes passend erscheinendes zur Vervollständigung hinzufügte. Sie hatte ihren Wittwensitz in Rügenwalde, hat auch die von ihrem Gemahl begonnene Schloßkapelle fertig gebaut und eingerichtet. Wenn auch keine authentische altentworfene Nachricht darüber vorliegt, haben doch Kugler wie Lessing beide ihr die Herstellung des Altars in seinem erhaltenen Aufbau zugeschrieben und eine Bestätigung dafür auch in der bildlichen Ausstattung des jetzt verworfenen Altargehäuses gefunden.

III. Das Altargehäuse.

Das sehr mit Unrecht jetzt in die Bibliothek verbannte Gehäuse, das die Herzogin für den von ihr zusammengesetzten Altar hatte herstellen lassen, steht ganz auf der Höhe der damaligen Kunst; es ist in Entwurf und Ausführung dem Holzwerke des Altars,

er es eben so in Silbernen Platten sollte nachmachen und mit erhabener Arbeit austreiben. Da er auch so weit kommen bis auf das Stüklein, da Christus zur Stadt Jerusalem ausgeführt wird und selbst das Kreuz trägt, stirbt er darüber den 4. Dezember 1607 und wird in S. Marien zu Alten Stettin begraben. Dem Rest S. Philipp zum letzten Ehren ein Epitaphium zur Linken Hand nebst am Altare setzen darin eben das Stüklein darüber er gestorben war abgemahlet ist.“

den es schüßen sollte, vollkommen ebenbürtig und sollte mindestens an einer zugänglicheren Stelle der Kirche zur Anschauung gebracht werden. Aus Eichenholz gezimmert, ist es außen und innen farbig bemalt, doch so daß die Malereien zu dem Altar in Harmonie stehen, in Farbe wie im Ornament, und mit ihm ein richtiges Triptychon bildend, ihn samt dem Sockel (Predella) und dem Siebelauffage zu umschließen bestimmt waren, daher auch die entsprechenden Abmessungen nach der Höhe wie in die Breite aufweisen, und somit auch in dem unregelmäßigen Viereck vor dem oberen Obeliskens erheblich geringere Breite, oben nur 24, unten nur 36 cm zeigen.

Auf der Innenseite der Flügel sind die Jungfrau Maria und die Heilige Elisabeth von Thüringen in ganzer Figur dargestellt, beide in silbernen Kleidern mit der Namenschrift über den Hauptern S. MARIA und S. ELISABETHA, auf schwarzem Grunde umrandet von vortrefflich gemaltem Passionsblumenornament in Weiß. Maria trägt auf dem Haupte die Strahlenkrone; das Gesicht und alles Nackte ist naturfarben gemahlt, die Köpfe nach Kuglers Bezeichnung ansprechend und fast porträtartig. Die Vermutung Kuglers, daß in der Wahl der in Pommern sonst wenig vorkommenden Thüringerin eine Anspielung auf den Namen der Stifterin des Altars liege, kann man wohl beitreten, und mit Recht bemerkt Lessing, daß nur auf diese Weise die Wahl der im protestantischen Lande ganz ungewöhnlichen Darstellung erklärt werden könne; er hält auch den Kopf der Maria für Porträt, weiß aber nicht anzugeben, wer die Maria sein soll. Es liegt nahe, an eine gleichzeitige Trägerin dieses Namens innerhalb der verwandten Familie zu denken.

Auf die Außenseiten sind gemalt grau in grau die Verkündigung und die Geburt Jesu nebst den vier Evangelisten, diese als Brustbilder, von denen zwei auf die Predella (71 : 75 cm) verteilt sind. An der Innenseite zeigt die Predella auf Silbergrund ein reiches Ornament mit Früchten.

Das Gehäuse hat in der Vernachlässigung allerdings schon etwas gelitten, läßt sich aber gleichwohl noch in seiner alten Pracht ohne Eingriffe in den Bestand wiederherstellen.